



AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

No endorsement of AgEcon Search or its fundraising activities by the author(s) of the following work or their employer(s) is intended or implied.

Mehr Fleisch oder noch mehr Milch?

Auswirkungen verstärkter Rindermast auf den Markt für Schlachtrinder

R. PLATE UND H. J. MITTENDORF

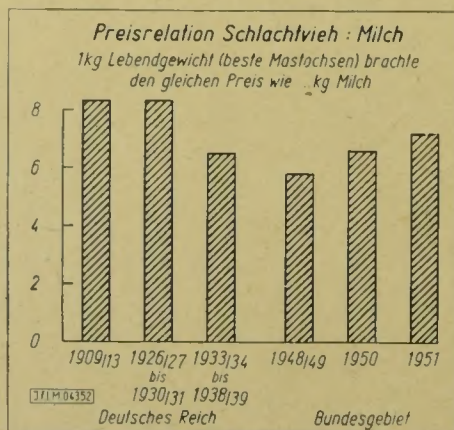
INSTITUT FÜR LANDWIRTSCHAFTLICHE MARKTFORSCHUNG, BRAUNSCHWEIG-VÖLKENRODE

Mehr Fleisch oder noch mehr Milch? Diese Frage um die gegenwärtig zweckmäßigste Kombination der beiden Hauptnutzungsrichtungen des Rindviehs beschäftigt die Landwirtschaft in zunehmendem Maße. Anlaß dazu geben die Veränderungen der Preisrelation Schlachtvieh:Milch, die sich in den letzten Jahren vollzogen haben, und die Sorge um den Milch- und Buttermarkt, der im Zeichen einer mit der stetigen Verbesserung der Futtergrundlage wachsenden Milchproduktion steht.

PREISVERHÄLTNISS SCHLACHTVIEH : MILCH

Die Preisrelation Schlachtvieh:Milch betrug im Durchschnitt der letzten Jahre vor dem ersten Weltkrieg etwa 8:1; d. h. 1 kg Lebendgewicht bester Mastochsen brachte am Markt den gleichen Preis wie etwa 8 kg Milch frei Molkerei. In der zweiten Hälfte der 20er Jahre (1926/27 bis 1930/31) bestand bei hohem Verbrauchereinkommen im Durchschnitt das gleiche Preisverhältnis. Im Laufe der großen Wirtschaftskrise ging jedoch der Schlachtviehpreis stärker zurück als der Milchpreis, und das Preisverhältnis zwischen beiden Produkten wurde erheblich enger. Ein enges Preisverhältnis von etwa 6,5:1 wurde auch in der Festpreiszeit beibehalten. Der Milchproduktion wurde in der „Erzeugungsschlacht“ bewußt der Vorrang gegeben, weil bei ihr der Nutzeffekt des Futters — in Naturalwerten gerechnet — bekanntlich wesentlich höher ist als bei der Rindfleischproduktion. Während des Krieges und der ersten Nachkriegsjahre wurden aus dem gleichen Grunde die Preise noch stärker zugunsten der Milch ausgerichtet. Zeitweise — vom Herbst 1938 bis zum Kriegsende — geschah dies durch direkte Subventionierung des Erzeuger-Milchpreises aus öffentlichen Mitteln.

SCHAUBILD 1



Seit der Währungsreform hat sich die Preisrelation Schlachtvieh:Milch wieder langsam zugunsten des Schlachtviehs verschoben (vgl. Schaubild 1).

Im Durchschnitt des Jahres 1951 stellte es sich auf 7,2:1. Das Preisverhältnis spricht also nicht mehr so eindeutig für die Milchproduktion wie in den 30er Jahren, begünstigt aber die Fleischproduktion noch nicht in dem Maße wie in der zweiten Hälfte der 20er Jahre und vor dem ersten Weltkrieg. Die Intensität, mit der die Frage erörtert wird, ob eine Verstärkung der Rindermast zweckmäßig ist, kann durch die Preisverhältnisse kaum erklärt werden. Sie dürfte größtenteils dem Wunsche nach einer Entlastung des Milch- und Buttermarktes entspringen, für den mit steigender Produktion wachsende Schwierigkeiten befürchtet werden.

Auf der anderen Seite besteht Unsicherheit darüber, welche Auswirkungen eine stärkere Betonung der Rindermast auf die Fleischproduktion und letzten Endes auf die Schlachtviehpreise haben würde. Um zur Klärung dieser Fragen beitragen zu können, haben wir versucht, die Entwicklung des Rindviehbestandes und der Schlachtungen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen auf methodisch neuen Wegen zu durchleuchten und ihre wichtigsten Bestimmungsgründe zu ermitteln. Weiterhin haben wir damit begonnen, den Verlauf von Angebot, Nachfrage und Preisen am Schlachtrindermarkt zu untersuchen und seine Bestimmungsfaktoren zu analysieren; diese Arbeit ist allerdings noch nicht abgeschlossen. Ohne auf die Methodik und auf die Ergebnisse der Untersuchungen der Zwischenkriegszeit im einzelnen einzugehen, bringen wir im Folgenden einige Betrachtungen und Überlegungen zur gegenwärtigen Lage, die sich in der Hauptsache auf die Erkenntnisse aus diesen Untersuchungen stützen.

ENTWICKLUNG BIS ENDE 1951

Eine leichte Tendenz zur Verstärkung der Schlachtviehproduktion läßt sich bereits aus den Ergebnissen der Viehzählung vom 3. Dezember 1951 erkennen.

Der Kuhbestand ist gegenüber Dezember 1950 nur noch um rd. 70 000 Stück gestiegen, während die Zunahme in den beiden vorhergegangenen Jahren (1948/49 und 1949/50) noch 280 000 und 200 000 Stück betrug. Der Bestand an zweijährigen Färsen war ebenso groß wie im Vorjahr und nur wenig größer als vor dem Kriege. In den vorangegangenen Jahren des starken Wiederaufbaues war er dagegen erheblich größer (s. Übersicht 1). Der Aufbau des Kuhbestandes scheint sich also, nachdem mit 5,85 Mill. Stück 96 v. H. des Vorkriegsstandes erreicht sind, einem vorläufigen Abschluß zu nähern.

Der Kälberbestand war mit 960 000 Stück um 87 000 Stück größer als im Jahr zuvor und hat den durchschnittlichen Vorkriegsstand bereits überschritten, obwohl die Zahl der Kälbergeburten

wegen des noch geringeren Kuhbestandes und wegen der starken Verbreitung der Maul- und Klauenseuche im Herbst 1951 kleiner gewesen sein dürfte als im Vorkriegsdurchschnitt. Zum Teil ist diese Entwicklung ohne Frage auf eine Verlängerung der Mastzeit der Kälber (stärkere Milchverwertung über die Kälbermast) zurückzuführen; gleichzeitig deutet sie aber auch die Tendenz zu stärkerer Aufzucht an.

Der Bestand an Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis unter 1 Jahr ist im letzten Jahr — im Gegensatz zu den vorhergegangenen Jahren — ebenfalls besonders stark vermehrt worden (+ 72 000). Die nähere Untersuchung er-

des Bestandes an Zugochsen und Masttieren. Die Zahl der Zugochsen hat besonders seit 1948 stark abgenommen und dürfte sich mit zunehmender Schlepperverwendung noch weiter verringern. Der Bestand an älterem Mastvieh war im Durchschnitt der letzten drei Jahre kaum halb so groß wie im Vorkriegsdurchschnitt; eine Tendenz zu wesentlicher Verstärkung ist nicht erkennbar.

PERSPEKTIVEN FÜR DIE WEITERENTWICKLUNG

Die Bestandsbewegung und die Entwicklung der Schlachtungen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen läßt nicht erkennen, daß sich stärkere

Übersicht 1: Rindviehbestand im Bundesgebiet (1 000 Stück)

Dezember	Kälber unter 3 Monate alt	Jungvieh				Rinder 2 Jahre alt und älter					Rindvieh insgesamt
		3 Monate bis unter 1 Jahr alt		1 Jahr bis unter 2 Jahre alt		Bullen und Ochsen			Färsen bis zum 1. Kalb	Kühe insgesamt	
		insgesamt	davon männlich	insgesamt	davon männlich	Zucht-bullen	Zug-ochsen	Mast-tiere			
Ø 1935/38	953	1 969	523	1 998	478	58	315	137	610	6 074	12 114
1947	552	1 751	344	1 531	253	69	422	34	631	5 301	10 291
1948	645	1 756	372	1 573	267	71	405	39	779	5 305	10 573
1949	768	1 784	366	1 607	296	64	323	58	695	5 584	10 883
1950	873	1 791	373	1 665	299	61	281	70	624	5 784	11 149
1951	960	1 863	407	1 699	311	58	255	64	623	5 853	11 375

gibt, daß im letzten Jahr ein etwas größerer Anteil der geborenen Kälber (abzüglich Aufzuchtverluste) aufgezogen worden ist als im langfristigen Vorkriegsdurchschnitt, während der Anteil in den vorhergegangenen Jahren noch kleiner war. Die starke Zunahme des Bestandes an männlichem Jungvieh gegenüber der Vorjahrszählung (+ 9,1 v. H.) deutet darauf hin, daß bei der vermehrten Aufzucht an eine Verstärkung der Fleischproduktion gedacht wird. Mit 1,86 Mill. liegt der Bestand an Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis 1 Jahr nur noch um rd. 100 000 Stück unter dem Stand von 1935/38.

Demgegenüber war der Bestand an 1- bis 2-jährigem Jungvieh mit 1,7 Mill. noch um 300 000 Stück unter dem Durchschnitt von 1935/38. Er ist im vergangenen Jahr nur um 34 000 Stück vermehrt worden. Gemessen an dem Bestand an unter einjährigen Tieren, die im Dezember 1950 vorhanden waren, ist diese Zunahme gering. Die Schlachtung von Tieren im Alter von 1 bis 1½ Jahren ist demnach verhältnismäßig größer gewesen als vor dem Kriege in normalen Futterjahren üblich war. Hierzu dürften die hohen Preise für Schlachtrinder und die guten Weideverhältnisse im Sommer und Herbst 1951 beigetragen haben (stärkerer Abgang von der Weide ohne Nachmast). Möglicherweise deutet diese Entwicklung aber auch eine Beschleunigung des Umtriebes (stärkere Hinwendung zur Jungrindermast) an.

Der Bestand an über 2 Jahre alten männlichen Tieren liegt mit 377 000 Stück sehr erheblich unter dem Vorkriegsdurchschnitt (510 000). Dies ist bedingt durch die Verringerung

Verschiebungen zwischen den beiden Hauptnutzungsrichtungen des Rindviehs — Milch und Fleisch — innerhalb kurzer Zeiträume durchgesetzt haben. Eine langsame Verlagerung von der Schlachtvieh- zur Milchproduktion hat sich zwischen dem Ende der 20er Jahre und den letzten Vorkriegsjahren vollzogen; sie kam vor allem in der Verminderung der Aufzucht und Schlachtung von männlichen Tieren bei gleichzeitiger Aufstockung des Kuhbestandes zum Ausdruck. Für die kurzfristige Entwicklung des Bestandes und der Schlachtungen war stets der Ausfall der Futterernten ausschlaggebend. Überdurchschnittliche Futterernten führten zu vermehrter Kälberaufzucht, wobei der Anteil der männlichen Tiere zwangsläufig etwas stieg; schlechte Futterernten zwangen zu vorzeitigen Abschlachtungen. Da in dem untersuchten Zeitraum 1925 bis 1939 niemals mehr als drei gute Futterernten aufeinander folgten, ist jede Periode verstärkter Aufzucht durch eine schlechte Futterernte vorzeitig abgebrochen worden. Es läßt sich daher in keinem Falle verfolgen, welcher Verwendung starke Aufzuchtjahrgänge unter dem Einfluß wechselnder Preisverhältnisse Schlachtvieh:Milch endgültig zugeführt worden wären.

Betriebswirtschaftliche Überlegungen führen zu dem Schluß, daß Verschiebungen in der Nutzungsrichtung des Rinderbestandes kurzfristig nur in verhältnismäßig engen Grenzen vorgenommen werden können. Die Art der Nutzung ist stark von der Futtergrundlage und von dem jahreszeitlichen Ablauf des Futteranfalls in den einzelnen Betrieben abhängig, die sich im allgemeinen nur im Laufe

mehrerer Jahre ändern lassen; auf jeden Fall können sich aber derartige Umstellungen nur sehr langsam auf breiter Basis vollziehen. Abgesehen davon sprechen gegenwärtig folgende Gründe gegen die Erwartung einer scharfen Wendung zur Schlachtviehproduktion.

Mit dem Futteraufwand, der bei der Mast wachsender Tiere (Jungviehmast) für 100 kg Lebend-

erst von folgenden Annahmen ausgehen:

Annahme A: Kälberaufzucht nicht überdurchschnittlich, d. h. es werden — wie im langfristigen Vorkriegsdurchschnitt und auch im Jahre 1950/51 — etwa 45 v. H. des Kälberzuganges abzüglich Verluste aufgezogen und in den Jungviehbestand übernommen. Keine wesentliche Verstärkung des Kuhbestandes mehr. Schwache Beschleu-

Übersicht 2: Schlachtungen von Rindvieh aus inländischer Produktion im Bundesgebiet 1949/50, 1950/51 und Vorschätzung bis 1952/53 bei Zugrundelegung verschiedener Annahmen¹⁾ (1000 Stück)

Schlachtungen	Vierzählungsjahr Dezember/November					
	1949/50	1950/51 (vorläufig)	Vorschätzung 1951/52		Vorschätzung 1952/53	
			Annahme A	Annahme B	Annahme A	Annahme B
Kühe	860	983	1 020	1 020	1 100	1 100
Jungvieh, Bullen und Ochsen	1 009 ²⁾	1 048 ²⁾	1 050	1 140	1 100	1 220
Rinder insgesamt	1 869 ²⁾	2 031 ²⁾	2 070	2 160	2 200	2 320
Kälber	2 635 ²⁾	2 613 ²⁾	2 620	2 500	2 640	2 520

¹⁾ Vgl. hierzu die Ausführungen im Text.

²⁾ Die statistische Erfassung der Schlachtungen war in den zurückliegenden Jahren — hauptsächlich als Nachwirkung der Zwangswirtschaft — offensichtlich nicht vollständig; sie hat sich jedoch in letzter Zeit erheblich verbessert. Um die Vergleichbarkeit annähernd herzustellen, sind für statistisch nicht erfaßte Schlachtungen Zuschläge von ²⁾ 110 000, ³⁾ 330 000, ⁴⁾ 50 000, ⁵⁾ 196 000 Tieren gemacht worden.

gewichtszuwachs erforderlich ist, lassen sich je nach Leistungsfähigkeit der Kühe 700 bis 800 kg Milch erzeugen¹⁾. Dies entspricht etwa dem gegenwärtigen Preisverhältnis zwischen Schlachtvieh und Milch von 7:1 bis 8:1. Die Milchproduktion erfordert jedoch einen höheren Aufwand für Viehpflege, Melken und unter bestimmten natürlichen Bedingungen auch für die Winterfuttergewinnung. Wo dieser Mehraufwand ins Gewicht fällt und in Rechnung gestellt werden muß, sprechen die gegenwärtigen Preisverhältnisse für eine stärkere Betonung der Aufzucht und Mast. Dies ist aber keinesfalls allgemein der Fall, vor allem nicht in einem erheblichen Teil der bäuerlichen Familienbetriebe mit hohem Arbeitskräftebesatz. Ihnen ist an der laufenden Einnahme aus der Milch mehr gelegen, als an der Einsparung von Arbeit, für die sie anderweitig zunächst keine nutzbringende Verwendung haben; außerdem fällt gerade für die kleinen Betriebe das größere Preisrisiko bei der Schlachtviehproduktion ins Gewicht.

Die winterliche Stallmast in den Zuckerrübenbetrieben, die früher eine erhebliche Rolle spielte, erfordert eine Arbeitsteilung zwischen Aufzuchtbetrieben für Magervieh und Mastbetrieben. Beide Betriebsformen haben aber seit den 30er Jahren ihre Futtererzeugung weitgehend verbessert und sich damit die Voraussetzungen für eine stärkere Milchviehhaltung geschaffen. Es ist wohl kaum zu erwarten, daß diese Entwicklung in stärkerem Maße rückgängig gemacht wird, insbesondere nicht bei den früheren Aufzuchtbetrieben.

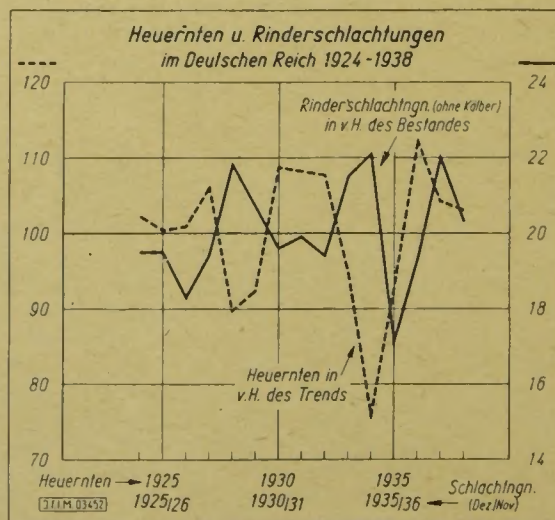
Wenn man die Möglichkeiten der künftigen Entwicklung bei anhaltend guten Futterernten nach unten und oben abgrenzen will, so kann man vor-

¹⁾ Vgl. Woermann, Organisationsfragen der Rindviehhaltung und Futterverwertung. In „Agrarwirtschaft“, Jahrgang 1, Heft 2. — Ferner: Woermann, Organisationsfragen der Nutzviehhaltung und Futterverwertung. Sonderdruck des Instituts für landwirtschaftliche Betriebs- und Landarbeitslehre, Göttingen 1952. —

nigung des Umtriebes innerhalb des Kuhbestandes und des Jungviehbestandes.

Annahme B: Verstärkte Kälberaufzucht, d. h. Aufzucht von 48 bis 50 v. H. des Zuganges wie in den Jahren 1930 und 1931 bei guten Futterernten und relativ günstigen Schlachtviehpreisen. Keine wesentliche Verstärkung des Kuhbestandes mehr. Stärkere Beschleunigung des Umtriebes im Jungviehbestand (Hinwendung zur Jungrindermast) und schwache Beschleunigung des Umtriebes im Kuhbestand (schärfere Ausmerzung weniger leistungsfähiger Tiere).

SCHAUBILD 2



ANFALL VON SCHLACHTVIEH

Der Anfall von Schlachtrindern und -kälbern, der in den kommenden zwei Jahren unter diesen Annahmen zu erwarten wäre, ergibt sich aus Übersicht 2.

Im Fall A würde der Anfall von Schlachtrindern im Zählungsjahr (Dezember/November) 1951/52 nur geringfügig größer sein als 1950/51. Erst 1952/53 wäre mit einer Steigerung um 8 bis 10 v. H. gegenüber 1950/51 zu rechnen. Der Anfall von Schlachtkälbern würde sich praktisch kaum verändern.

Im Fall B würde sich wegen des angenommenen schnelleren Umtriebes im Jungviehbestand schon für 1951/52 ein merklich größerer Anfall von Schlachtrindern als 1950/51 ergeben (+ 5 bis 7 v. H.). Infolge der verstärkten Aufzucht im laufenden Jahr wäre für 1952/53 eine nochmalige Steigerung auf etwa 14 v. H. über dem Stand von 1950/51 zu erwarten. Der Anfall von Schlachtkälbern wäre in beiden Jahren etwas geringer als 1950/51, weil nach der Annahme mehr Tiere für die Aufzucht herangezogen werden.

Der Fall B ist allerdings eine extreme Annahme; er stellt wahrscheinlich die äußerste Grenze dar, bis zu der eine Umstellung kurzfristig gehen würde. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Entwicklung zwischen den Annahmen A und B verlaufen wird. Es muß jedoch nochmals darauf hingewiesen werden, daß bei diesen Überlegungen

Übersicht 3: Versorgung mit Rind- und Kalbfleisch 1949/50 und 1950/51 im Bundesgebiet mit Westberlin (1000 t Schlachtgewicht)

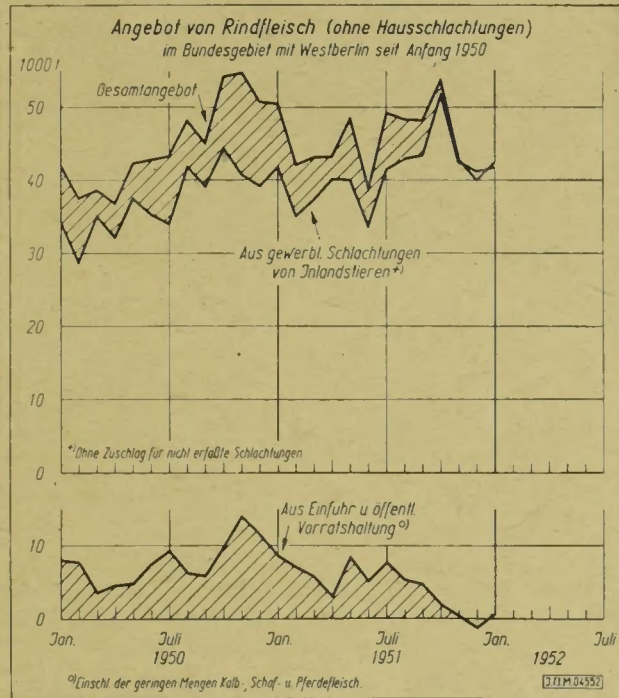
	Rindfleisch		Kalbfleisch	
	Dez./Nov. 1949/50	Dez./Nov. 1950/51 ¹⁾	Dez./Nov. 1949/50	Dez./Nov. 1950/51 ²⁾
Aus Inlandserzeugung:				
Gewerbl. Schlachtungen	438,3	489,6	80,6	85,2
Hausschlachtungen	11,7	13,3	1,6	1,5
Statistisch erfaßte Inlandserzeugung	450,0	502,9	82,2	86,7
Zuschlag für statistisch nicht erfaßte Schlachtungen ³⁾	ca. 24,0	ca. 12,0	ca. 11,8	ca. 7,0
Inlandserzeugung insg.	474,0	515,0	94,0	93,7
Aus Einfuhr und öffentlichen Vorräten ²⁾	rd. 80,0	rd. 70,0	—	—
Gesamtverbrauch	554,0	585,0	94,0	93,7

¹⁾ Vgl. Fußnoten 2) - 3) in Übersicht 2.
²⁾ Einfuhrüberschuß an Schlachtvieh und Fleisch, einschl. des verhältnismäßig unbedeutenden Außenhandels mit Schaf- und Pferdefleisch (lebend und geschlachtet).
³⁾ Vorläufige Zahlen.

von gleichbleibend guten Futterernten in den kommenden Jahren ausgegangen worden ist. In welchem Maße der Umfang der Rinderschlachtungen und damit die Bestandsentwicklung von dem Ausfall der Futterernte abhängig ist, zeigt Schaubild 2, in dem die Heuernten und die Rinderschlachtungen im Altreich 1924 bis 1938 gegenübergestellt sind. Schlechte Rauhfutterernten (und Weideverhältnisse) hatten stets verstärkte Schlachtungen im Verhältnis zum Bestand zur Folge (1928, 1929, 1933, 1934). Nach derartigen Eingriffen kamen wegen der Wiederauffüllung der Bestände regelmäßig weniger Tiere zur Schlachtung, und zwar selbst bei mäßigem Ausfall der Futterernte (1935)²⁾. Dieses Bild veran-

schaulicht nochmals deutlich, was weiter oben bereits dargelegt worden ist: der wetterbedingte Ausfall der Rauhfutterernten bestimmt auf kurze Sicht die Bestandsentwicklung und den Umfang der Schlachtungen weit stärker als betriebsorganisato-

SCHAUBILD 3



rische Maßnahmen. Welche Entwicklung sich auch anbahnen mag, in jedem Fall muß damit gerechnet werden, daß sie früher oder später durch eine schlechte Futterernte unterbrochen wird.

VERSORGUNG UND PREISE

Der Anfall von Rindfleisch aus eigener Erzeugung betrug in den letzten beiden Jahren (Dezember/November 1949/50 und 1950/51) etwa 474 000 t und 515 000 t Schlachtgewicht (vgl. Übersicht 3). Dazu kam ein Einfuhrüberschuß von rd. 80 000 t bzw. 70 000 t, wobei die Veränderungen der öffentlichen Vorräte berücksichtigt sind. Insgesamt wurden also 1949/50 etwa 554 000 t und 1950/51 etwa 585 000 t Rindfleisch (Schlachtgewicht einschl. Fett) verbraucht. Durch Einfuhr wurden mithin 14,4 bzw. 12,0 v. H. des Verbrauchs gedeckt. Besonders in der Zeit von Mitte 1950 bis Anfang 1951 spielte die Einfuhr eine beträchtliche Rolle für die Versorgung (vgl. Schaubild 3). Seit Oktober 1951 ist der Zuschuß aus der Einfuhr jedoch fast bedeutungslos geworden.

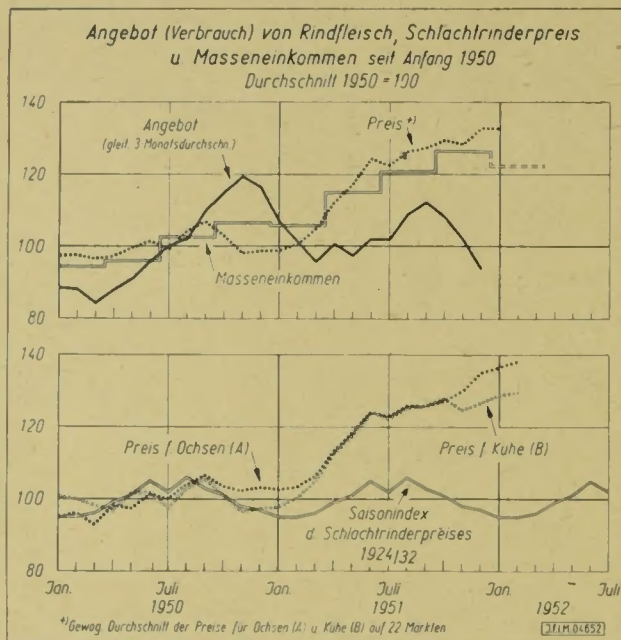
Die Einfuhr hat die Preisentwicklung für Schlachtrinder im Laufe der letzten zwei Jahre stark beeinflußt (vgl. Schaubilder 3 und 4). So konnte sich z. B. die Steigerung der Verbraucherkaufkraft im zweiten Halbjahr 1950, die das Niveau der Schweinepreise bekanntlich stark gehoben hat, vor

²⁾ Die im Verhältnis zur Futterlage umfangreichen Schlachtungen im Jahre 1937/38 dürften vornehmlich durch das Auftreten der Maul- und Klauenseuche bedingt gewesen sein.

allem deswegen nicht auf die Schlachtrinderpreise auswirken, weil die wachsende Nachfrage im wesentlichen durch höhere Einfuhren (und Vorratsabbau) befriedigt wurde. Erst ab Frühjahr 1951 holten die Rinderpreise bei wieder geringerer Ein-

erzeugung ab. Der Umfang der Einfuhr von Schlachtrindern und Rindfleisch läßt sich z. Z. nicht mit Sicherheit vorhersehen. Angesichts der gegenwärtig knappen Weltmarktlage dürfte die Einfuhr jedoch im laufenden Jahr (Dezember 1951 bis November 1952) kaum die Vorjahrshöhe erreichen; gegenüber dem Ende 1951 erreichten Tiefstand wird sie aber wohl wieder zunehmen. Über die Einfuhr 1953 läßt sich jetzt noch gar nichts sagen.

SCHAUBILD 4



fuhr, aber weiter ansteigender Nachfrage diese Niveauerhöhung nach. Die Rinderpreise setzten ihren Anstieg im Jahre 1951 auch im Herbst und Winter, also zu einer Zeit, in der sie normalerweise saisonmäßig nachlassen, weiter fort, weil der Zerschub aus der Einfuhr fast völlig versiegt.

Die zukünftige Versorgung hängt von der weiteren Entwicklung der Einfuhr und der Inlands-

Die voraussichtliche Entwicklung des Angebots aus Inlandserzeugung ist im vorhergehenden Abschnitt in ihrem Grundzug dargestellt worden. Unter der Voraussetzung günstiger Futterverhältnisse wird es 1952 nicht erheblich größer als 1951 sein und könnte erst 1953 um 9 bis 14 v. H. gegenüber 1951 zunehmen (siehe Übersicht 2).

Hiernach wären von der Angebotsseite her für 1952 noch keine Tendenzen erkennbar, die einen Preisdruck erwarten ließen, es sei denn, daß durch eine nicht vorhersehbare Verschlechterung der Futterverhältnisse erhöhte Schlachtungen auf Kosten des Bestandes erfolgen. Ebenfalls unter der Annahme günstiger Futterverhältnisse brauchte eine für 1953 zu erwartende Angebotszunahme um 9 bis 14 v. H. aus der Inlandserzeugung nicht zu schrecken, wenn sich die Nachfrage weiterhin aufwärts entwickelt und sich die Einfuhr in den bisherigen Grenzen bewegt.

Eine gesicherte Preisprognose kann allerdings auch bei Zugrundelegung bestimmter Annahmen über den Ausfall der Futterernten und die Gestaltung der Einfuhr nicht gegeben werden. Hierzu ist das Zusammenwirken der verschiedenen preisbestimmenden Faktoren am Rindermarkt noch nicht hinreichend geklärt. Unter anderem sind noch gründliche Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen Schweinemarkt und Rindermarkt notwendig.

Probleme des dänischen Außenhandels mit Agrarprodukten

DR. W. v. ARNIM, KIEL

INSTITUT FÜR WELTWIRTSCHAFT

Dänemark ist seit Jahrzehnten Europas bedeutendstes Überschußgebiet in tierischen Veredelungsprodukten. Bis zum Kriege (Durchschnitt 1934/38) wies dieses kleine Land (3,1 Mill. ha landwirtschaftliche Nutzfläche) sogar bei Butter mit 150 000 t, bei Bacon mit 190 000 t und bei Eiern mit 85 000 t die höchsten Ausfuhrziffern im Welthandel auf. Diesen bedeutenden Ausfuhrmengen stand eine Einfuhr von 1,5 Mill. t Getreide und Futtermitteln gegenüber.

Die Problematik des dänischen Agrarproduktenhandels und die damit verbundene Krisengefahr für die Landwirtschaft ist eine doppelte und zeigt sich

1. in der Einfuhrabhängigkeit, die besonders in Kriegszeiten spürbar wurde, und

2. in der Ausfuhrabhängigkeit, die ganz besonders in Zeiten wirtschaftlicher Depression, wie z. B. zu Anfang der 30er Jahre, eine akute Gefahr bildete.

Diese Auslandsabhängigkeit bezieht sich nicht nur auf die Mengen der Ein- und Ausfuhr, sondern — wie gerade die jüngste Entwicklung seit der Pfund-Abwertung und der Korea-Krise wieder zeigte — auch auf die Preise bzw. Preisrelationen.

EINFUHRABHÄNGIGKEIT

Verfolgen wir die Entwicklung des dänischen Agrarproduktenhandels in den letzten 25 Jahren, so zeigt sich — bei einer graphischen Darstellung in Form einer Fieberkurve — eine ausgesprochene Parallelentwicklung zwischen Ein- und Ausfuhrmengen: mit dem nahezu völligen Fortfall der